Zweierlei Dank

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **28 (1960)**

Heft 11

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zweierlei Dank

Wir benutzen eine der seltenen ruhigen Stunden im Büro einmal dazu, um im Zug einer immer wieder notwendig werdenden Entlastung von Vergangenem heute alte Kontenkarten auszusortieren und zu vernichten.

Alte Kontokarten ehemaliger Abonnenten unserer Zeitschrift. Aus den Namen und längst nicht mehr gültigen Adressen, sowie unseren eigenen Notizen beim Abschluss der Kontokarten, steigen viele Bilder, Gesichter und Erinnerungen auf. Erfreuliches und Unerfreuliches; Heiteres und Ernstes; alles in allem auch dies ein gewisser Querschnitt durch unsere Arbeit auf der einen Seite und die Lebensschicksale so mancher unserer Leser auf der anderen Seite. Greifen wir einmal eine Reihe dieser alten Karten heraus und fügen sie zu einem kleinen Mosaik zusammen:

Ein junger Zürcher Kamerad. Eines Tages versuchte er Selbstmord zu begehen, aber der Versuch misslang ihm glücklicherweise. Dann kam er zu uns ins Büro, um sein Herz auszuschütten und sich Rat zu holen. Wir sprachen einen ganzen Nachmittag mit ihm. Ein paar Monate später kam sein Heft als «Unbestellbar» zurück, und erst viel später hörten wir, dass er ausgewandert sei. Aber auch nur ein kurzes Lebewohl oder ein Wort des Dankes fand sich nicht.

Ein Australier, der fast zehn Jahre unsere Zeitschrift gelesen hat. Verständlicherweise ersehnte er sich in seiner australischen Einsamkeit einen ausführlichen und dauernden Briefwechsel mit dem Kreis-Büro. Als wir durch das Anwachsen der Arbeit nur noch kürzere Briefe schreiben konnten, bestellte er voller Zorn die Zeitschrift ab.

Auf der nächsten Karte steht kurz und bündig: «Unauffindbar». Unter Hinterlassung beträchtlicher Schulden verschwunden.»

Auf der nächsten ist ein Postvermerk angeheftet: «Refusé». Ein Akademiker, der auch zehn Jahre Abonnent war. Dann kam das knappe «refusé», aber wir haben auch auf unsere Anfrage nie erfahren, warum er nach zehn Jahren aufhörte, Abonnent zu sein.

«Dubios» steht auf der nächsten Karte, also haben wir den Abonnenten von uns aus gestrichen. Noch deutlicher wird es ein paar Karten weiter: «Bei Neueintrittsversuch nicht mehr aufnehmen.» Begründete Nachrichten über diesen Abonnenten führten zu unserem Entschluss.

Der nächste war ein eifriger Besucher des Klubs in Zürich. Dann wanderte er aus nach USA. «Auf alles will ich drüben verzichten, aber nicht auf den Kreis», sagte er beim Abschied. Aber das Abonnement auf die Zeitschrift hat er trotzdem nicht erneuert. — «Gestrichen wegen Nichtzahlen.»

Jahrelang kam ein Mann ins Büro und holte sich dort jedesmal einzeln sein Heft ab. Da er es einzeln nahm, erhielt er nie ein Kleines Blatt. Er konnte es sich nicht erlauben, «seiner Stellung wegen» Abonnent zu werden. Schlussendlich wurde er es aber doch. Aber nur für kurze Zeit. Denn am folgenden Fasching trug dieser Mann, der es sich wegen seiner Stellung so lange nicht erlauben konnte, Abonnent zu werden, ein Kostüm, das derart war, dass ihn die Leitung des Kreis bitten musste, den Saal zu verlassen. Ein Wutausbruch und eine Kündigung des Abonnements waren die Folgen.

Der Nächste: «ausgeschlossen wegen Zechprellereien.» Der diesem folgt: «Austritt wegen Verheiratung.»

Eines Tages kam ein Abonnent ins Büro. Er brach weinend auf einem Stuhl zusammen. Er war als Schweizer einem deutschen Erpresser ins Garn gegangen, durch seinen eigenen Leichtsinn. Zweitausend Franken hatte er dem Erpresser gegeben. Nun war der Erpresser erneut in Zürich aufgetaucht und drohte. Wir vermochten ein

schnelles Eingreifen der Zürcher Polizei zu ermöglichen und Herr «X» (wie er in der Zeitung genannt wurde) war seinen Erpresser los, ohne dass ihm selbst etwas geschah. (Allerdings stand in der Zeitung auch, dass Herr «X» bereits siebentausend Franken an Erpressungsgeldern gezahlt hatte.) Nun — im Fall von Herrn «X» wurde uns ewige Dankbarkeit zugeschworen. Ein halbes Jahr später musste Herr «X» dann wegen «Auslandsreisen» zu seinem Bedauern das Abonnement kündigen. Vielleicht hätte er — angesichts der schnellen und erfolgreichen Hilfe, die der Kreis ihm geben konnte — einen kleinen Beitrag zu unserm Baufonds geben können — aber Auslandsreisen sind teuer, manchmal auch noch nach Ende der Reise.

«Einjahrsfliegen» nennen wir die kurzfristigen Abonnenten, die meist nach einem Jahr wieder abspringen. Der, dessen Karte wir eben vernichten, war zweimal als «grosse Dame» durch unsern Fasching gerauscht, dann rauschte er für immer davon.

«Ich habe dem Kreis 16 Jahre die Treue gehalten, jetzt, wo ich in meinem hohen Alter jeden Tag abberufen werden kann, werdet Ihr verstehen, dass ich das Abonnement aufgebe. Aber nicht, ohne Euch allen nochmals von Herzen für alles zu danken.» Der Dank, lieber Kamerad, liegt auf unserer Seite, für die langen Jahre, die Sie zu uns gestanden haben.

«Ich gebe das Abonnement auf, weil im Text- und Bilderteil zu wenig der Ephebe genannt wird.» Das war auch für uns ein neuer Kündigungsgrund, aber wir leben ja nicht im Griechenland der Antike.

Der Nächste war wieder einer jener Fälle, bei denen die Ursache zum Austritt schwer zu ergründen ist. Ein ruhiger, solider Mensch, der in den 15 Jahren seiner Zugehörigkeit langsam 40 Jahre alt geworden war. Warum hatte dieser angenehme Typ wohl nie einen Dauerfreund gefunden? Zuletzt versuchte er es mit mehreren Annoncen aus seiner grösser werdenden Isolierung herauszukommen. Als sie ihm nicht den richtigen Erfolg brachten, gab er nach 15 Jahren das Abonnement auf. Aber auch er war einer unserer Treuen, bei dem wir nicht gern «gestrichen auf eigenen Wunsch» auf die Karte setzten.

Dreimal eingetreten und dreimal ausgetreten war der Nächste. Beim dritten Austritt mussten wir die Notiz machen: «Nicht wieder aufnehmen, Querulant».

Zwei Hefte des Nächsten, eines Amerikaners, kamen mit dem «Unbestellbar»-Vermerk zurück. Erst viel später erfuhren wir, dass ihn seine hemmungslose Photographiersucht auf drei Jahre ins Gefängnis gebracht hatte.

«Gestrichen auf Wunsch der Mutter» steht auf einer Karte; «gestrichen wegen Landesverweisung» auf der nächsten.

— — So ergeben diese alten Kontokarten, die jetzt dem Feuer übergeben werden, einen bunten Ausschnitt aus dem Leben und der Existenz unserer Abonnenten.

Eine Gruppe für sich, zahlenmässig erfreulicherweise eine sehr grosse Gruppe — bilden jene Abonnenten, deren Treue zum Kreis sich oft zehn, fünfzehn und zwanzig Jahre hindurch erwiesen hat. Für sie haben wir schon oft die zweite und dritte Kontokarte, während wir jetzt die alten Karten vernichten. Es ist jener Stamm der treuen Abonnenten, die ohne viel Aufhebens, ohne Ueberbetonung des eigenen Ichs und der eigenen Sonderwünsche soviel dazu beigetragen haben, dass unsere Zeitschrift seit so langen Jahren erscheinen kann. Dieser Gruppe von Abonnenten gilt vor allem unser Dank —, meist sind es die «Stillen im Lande».

Den grössten Teil der jetzt vernichteten Karten bilden jene, auf denen der einfache Vermerk steht: «gestrichen wegen Nichtzahlens». In dieser Gruppe finden wir die ganzen «Einjahrsfliegen» — alle jene, die einmal zu unserer Zeitschrift stiessen und durch ihr Abonnement auch unser Klubleben kennnenlernten. In vielen Fällen sind es die Enttäuschungen auf zu hoch gespannte Erwartungen in unserm Klubleben gewesen,

die den bald wieder erfolgten Austritt motivierten. Diese «Leser» zeichnen sich meist dadurch aus, dass sie ihr Heft monatlich im Stamm abholten — bzw. im Fall der «Einjahrsfliegen» *nicht* abholten. Bald füllt sich so ein Umschlag mit 4, 5 und 6 Heften — ein Zeichen, dass hier meist eine «Einjahrsfliege» Abonnent geworden ist. Nun — wie trauern ihnen nicht allzusehr nach — denn der Klub ist ja immer noch (und war es von Anbeginn) ein Kind unserer Zeitschrift und nicht umgekehrt.

Aber noch etwas anderes zeigen diese alten Abonnentenkarten — wie wichtig es für die Leitung des Kreis ist, die Augen offen zu halten. Letzten Endes geht es bei jedem neuen Abonnenten der Zeitschrift um den Ruf des Kreis. Und dieser Ruf kann nur erhalten bleiben, wenn stetige Vorsicht waltet, eine Tatsache, der sich auch die Abonnnenten der Zeitschrift immer bewusst sein müssen. (Aus dem Kreisbüro.)

NEUE BÜCHER

Ernest Hemingway: «Der Sieger geht leer aus»

Rowohlt Verlag, Taschenbuch-Ausgabe. Fr.

Dieser amerikanische Dichter, der den metaphysischen Realismus nobelpreisreif gemacht hat und der nach der neuesten Umfrage eines deutschen Meinungsforschungsinstitutes unter den Literaturpäpsten noch immer Platzziffer «Zwei» behauptet, hat mit besonderer Vorliebe «stories» geschrieben. Der Rowohlt-Verlag in Hamburg hat vierzehn davon zu einem Taschenbuch zusammengefasst und auf den Büchermarkt gebracht. Diese Geschichten, die mit «abseitigen» Menschen und Vorgängen bekannt machen, zeichnen — laut Verleger — mit einer Wahrhaftigkeit, die dem bloss Wirklichen überlegen ist, konzentrierte menschliche Erfahrungen. Nun, es sei denn . . .

Eine solche Geschichte segelt unter der Ueberschrift: «Die Mutter eines Schwulen.» Es ist da die Rede von eben einem, der für den Fortbestand des Grabes seiner Mutter nicht zahlen wollte — der alle Benachrichtigungen der Friedhofsverwaltung unerledigt liess, so dass man seine leibliche Mutter schliesslich auf den Schindanger — wie sich der Autor ausdrückt — warf. Natürlich war der «Schwule» nebenher ein Stierkämpfer. Er streitet sich über sechs Seiten mit seinem Manager wegen dieser Affäre und vertritt Ansichten, die jedem Narren eingegeben sein können, auch wenn er geschlechtlich zu den Super-Normalen zählt. Hemingway belegt ihn mit Ausdrücken, bzw. er lässt den Manager dem Schwulen sagen: «Du Drecksau», «Du mutterlose Sau». Anscheinend ist das die Umgangssprache der Stierkämpfer, und er schliesst dann seine von Wahrhaftigkeit triefende Story wörtlich: «Da haben Sie einen Schwulen, wie er im Buch steht. Man kann ihnen nicht beikommen. Nichts, aber auch nichts kann ihnen was anhaben. Sie geben Geld für sich aus oder aus Eitelkeit, aber bezahlen tun sie nie. Versuchen Sie mal, einen zum Zahlen zu kriegen. Ich sagte ihm, was ich von ihm hielt, direkt da auf der Gran Via vor seinen drei Freunden, er aber redet mit mir jetzt, wenn ich ihn treffe, als ob wir Freunde wären. Was für 'ne Sorte Blut macht einen Mann nur so?» —

Es erübrigt sich, das Elaborat des Mister Hemingway unter die Lupe zu nehmen, aber man muss jene bedauern, die derlei Geschreibsel für bare Münze nehmen und sich am Ende gar noch danach ein Urteil über ihre andersartigen Mitmenschen bilden. Wenn im übrigen aber die Ausdrucksweise Hemingway's der «New-Look» unserer Tage ist, dann: Gute Nacht, armes Europa! -foltro